

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 45

Artikel: In den Herbst hinein
Autor: Riesenmey, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648897>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In den Herbst hinein

Stimmungen von Rudolf Riesenmey

Vor Tag geht's durch Wald und über Landstraßen entlang. Die Welt um mich eingemummt in schwere, dunstige Nebel. Der Himmel meint's nicht immer gut mit dem Wanderer. Ein feiner Regen — nicht einmal Regen zu nennen — Niederschlag, der in die Kleider einzieht, macht frösteln.

Die Sonne, zuzeiten so gütige Sonne, nach der ich oft einen hoffenden Blick hinaussende, liegt im Kampf mit dem Gewölk. Sie kann nicht durchdringen durch die Schwaden. Möglich, daß sie diesen Sommer zu viel Kraft verbraucht hat. Abgemattet, fahl, steht sie über einem undurchdringlichen Grau. Durch pfühigen Lehm, auf den Lippen ein Lied, schreite ich weiter in den Morgen hinein. —

Ich komme vom tropfenden Geäst in eine Lichtung. Der Sonne scheint's nun zu gelingen, den Dunst zu zersprengen. Lautloses Drama. Wolke um Wolke drängt vor, die ersten Strahlen in sich einfangend, und doch das Hell wieder lassend, weiter gepeitscht als ruheloses Element. Plötzlich schießt's sonnig hervor: Licht, strahlende Helligkeit. Das Raß verfliegt im leichten Winde. Meinem Auge bieten sich Acker, Wiese, Gehölz und fernes Gehöft.

Weiter marschiere ich. Unaufhaltsam vorwärts. Der Rucksack hat sein Gewicht. Meine Schuhe und mein Stock klirren auf Steinen. Vereinzelte Schweißtropfen rinnen unter meinem Hut hervor. Bilder wechseln einander ab. Weites Land, Wiese — gegen den Horizont eine Kinderherde. Immer weiter. Ein Fluß kommt. Wasser glückt und sprudelt. Am Ufer eine alte, verfallene Weide.

Die Aufmerksamkeit wird gefesselt von vielen Dingen. Von unbekanntem, neuen Bildern in herbstlicher Schönheit. Es geht

auf den Mittag zu. Die Sonne, die Herr über den Nebel geworden ist, strahlt Wärme. Sanftes Gestrahl, das die Haut kitzelt.

Ich rastete auf einer kleinen Höhe, ganz allein, den Blick hinaus auf das stille Land. Kein Laut ringsum. Zwei weiße Wölkchen am Himmel, jagend, spielend wie junge Kagen. In den Lüften ein Schwarm Krähen. Grüne Wiese. Weidendes Vieh. Endlich, wie ein Rahmen ums Bild, herbstlicher Laubwald. Wipfel, tausendfältig schillernd in den elegischen Tönen der abwekenden Natur. Wind weht durchs Geäst. Die Farben des Herbstes mischen sich. Grün wogt ins Braun, Braun ins Gelb und wieder ins Grün. Bei jedem Wehen ein anderes bezauberndes Spiel. Aus gleichartigen Nuancen ein Kaleidostop. Man erlebt Bilder von der Zartheit des Corot, von der rühmsamen Idyllik, wie sie dem jungen Thoma in allerbesten Stunden geglückt ist. Und immer wieder neue, immer liebreizendere Bilder. Ein koloritisches Bewegungsspiel. Dünne Zweige, durch die die Himmelsbläue hindurchkommt, von Silbertönen umflossen. Ballen von Geäst, wo wie auf edelstem Gobelin zarteste Nuancen ineinandergewirkt spielen . . .

Es geht ins Blut, dieses ausgebreitete Land in seiner sonntäglichen Schöne. Die Brust atmet freier und freudiger. Wie ist doch die Welt so schön! Ringsum Pracht und Reiz, Trunkenheit für alle Sinne. Gnade über Gnade, solch Schauspiel in der Stille des Herzens fühlen zu können. Sinnvoll alles geschaffen, alles in der großen Harmonie der Sphären ineinander gestimmt. Und ob es reinere Luft wohl geben mag als diesen tiefen Gottesfrieden?

Welt, so frohend in ihrem Sein. Eine Welt, die, wenn wir sie kennen und ganz erfassen lernen, für uns Glaube, Liebe und Kraft bedeutet.

BUSSWILER

Text und Bild von Walter Schweizer

Dieses Jahr mögen 20 Jahre verflossen sein, daß in Buswil bei Biel die Seeländische Mosterei gegründet wurde. Aus kleinen Anfängen hat sich dieses Unternehmen, das inmitten eines mit Obst reich gesegneten Landstriches liegt, zu einer der mustergültigsten Anlagen der Schweiz entwickelt, und dies nicht nur in technischer, als vielmehr auch qualitativer Hinsicht.

Die Herstellung von Süßmost hat in den letzten Jahren eine sehr starke Zunahme erfahren und sogenannte „Süßmost-Aktionen“ weit im Land herum haben dazu beigetragen, dieses gesunde Volksgetränk bekannt zu machen.

Ein alter Spruch lautet:

In den Apfel biß der Adam,
Weil ihn Eva heißen hieß,
Hätt' er Most daraus bereitet,
Säß' er noch im Paradies!

Da wir aber heute Most haben und diesen auch einwandfrei herstellen können, so scheinen wir uns also „paradiesischen Zuständen“ wieder mehr zu nähern. Süßmost ist der frisch gepresste, unvergorene, daher süße Saft unserer Früchte, vor allem der Äpfel und Birnen, wie Trauben, der durch besondere Verfahren haltbar gemacht wird. Er unterscheidet sich demnach von dem von der Weinbereitung her bekannten Frischmost lediglich durch seine Keimfreiheit, — er ist damit natürlich auch alkohol-

frei. Neben dem Namen Süßmost bürgert sich immer mehr die sehr zutreffende Bezeichnung „Flüssiges Obst“ für die fertigen Getränke ein.

Schon aus der Begriffsbestimmung geht hervor, daß technisch zwei Hauptaufgaben zu lösen sind. Erstens ist der rohe Saft aus den Früchten unseres Kern-, Stein- und Beerenobstes zu gewinnen und zweitens ist dieser Saft haltbar zu machen. Die Aufgabe der Saftgewinnung ist genau dieselbe und ebenso zu lösen, wie bei der Weinbereitung. Hier wie dort werden zunächst Obstmühlen mit verstellbaren Stein- oder Metallwalzen zum Zerquetschen der Früchte benützt, nachdem die Früchte vorher, soweit nötig, mit Hackmessern, die gleichzeitig mit den Walzen angetrieben werden, zerkleinert worden sind. Auf das Mahlen folgt das Pressen. Die Fruchtresse, die die Hausfrau benützt, ist allgemein bekannt. Die Fruchtresse der Obstkellereien weicht, abgesehen vom Größenunterschied, kaum von der Haushaltspresse ab. Der Preßdruck wird nicht mehr von Hand über eine Schraubspindel erzeugt, sondern hydraulisch durch einen Kolben, der den beweglichen Boden des Gefäßes mit dem Mahlgut gegen den feststehenden Deckel drückt. Um in Großbetrieben möglichst kontinuierlich arbeiten zu können, besitzt die moderne Kellerei zwei auswechselbare Preßmöglichkeiten, von der die eine Hälfte gefüllt werden kann, während das Mahlgut der andern ausgepreßt wird.